

zeichnet von dem „Aussein auf das Bessere“ (S. 171), durchgängig begleitet von Tragik und Schuld und der Hoffnung, daß Schuld nicht das letzte Wort bleibt. Diese Hoffnung bleibt nach Hünermann unerfüllbar, sie läßt sich nur realisieren in der Heilsgeschichte, die in letzter Instanz durch das „Sich-Selbst-Mitteilen Gottes“ (S. 179) in Jesus Christus gekennzeichnet ist.

In dem abschließenden Beitrag des Dogmatikers Dieter Hattrup „Die Totalität der Geschichte und ihre Befreiung durch messianisches Denken“ spielt die Überlegung eine entscheidende Rolle, daß die Folgen menschlichen Handelns oft nicht den Absichten und Erwartungen des Handelnden entsprechen. Hattrup spricht deshalb von einer „Unübersichtlichkeit zwischen Ursache und Wirkung“ oder auch einer „Differenz zwischen Erkennen und Wollen“ (S. 190). Die ethische Schlußfolgerung, die gezogen wird, ist der Verzicht auf Aktivität. Daß jetzt das Gute als „Passivität“ (S. 192) erscheint, wird ausdrücklich zugegeben. Diese Haltung wird in der Überschrift des Beitrages als „messianisches Denken“ gekennzeichnet.

Alle Autoren sind ausgezeichnete Kenner ihres Themenbereichs. Ein Blick in den mitunter sehr umfangreichen Anmerkungsapparat zeigt, daß die neuesten Forschungen und Veröffentlichungen rezipiert sind. Die anspruchsvollen Darlegungen erschließen neue historiographische, geschichtsphilosophische und theologische Aspekte und regen zum Nachdenken an.

Helmut Busch

*Karl-Heinz Stoltefuß, Heeren-Werve: Die Geschichte eines Hellwegkirchspiels vom 12. bis zum 20. Jahrhundert.* Ein Beitrag zur Ortsgeschichte, Selbstverlag Ev. Kirchengemeinde Heeren-Werve, Kamen-Heeren 2000, 408 S., geb.

Im Jahr 2000 feierte die Evangelische Kirchengemeinde zu Heeren-Werve ihr 700jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass fanden in der Gemeinde zahlreiche Veranstaltungen statt, u.a. eine Fotoausstellung im Rahmen des Gemeindefestes mit dem Titel „Bilder aus dem Gemeindeleben“ und eine Ausstellung „Dokumente zur Kirchengeschichte – ausgewählte Urkunden, Akten, Bilder und Drucke aus den heimischen Archiven“. Beide Ausstellungen hatten zum Inhalt, der Heeren-Werver Bevölkerung die eigene Kirchengeschichte näher zu bringen und anschaulich zu machen. Die gleiche Zielsetzung hat sicherlich die ausführliche Chronik von Karl-Heinz Stoltefuß, Archivpfleger der Kirchengemeinde. Um es gleich vorweg zu nehmen, es ist ihm vortrefflich gelungen. Umfangreiche Kenntnisse der lokalen Geschichte erwarb Stoltefuß durch die Bearbeitung des Archivs der Kirchengemeinde, es schlossen sich umfassende Forschungen in weiteren kirchlichen, staatlichen und kommunalen Archiven an. Am Ende entstand eine Arbeit, die in anschaulicher Weise die Geschehnisse in Heeren-Werve in die größeren politischen und kirchlichen Zusammenhänge Westfalens und der Grafschaft Mark einbettet.

Der Inhalt des Buches gliedert sich in neun Kapitel, wobei die Kapitel 3-8 jeweils einen historischen Zeitabschnitt behandeln. Den einzelnen Kapiteln liegt mit Ausnahme von zeitbedingten Besonderheiten eine ähnliche thematische Untergliederung zugrunde. Dieses führt zu einer guten Übersichtlichkeit der Darstellung und ermöglicht auch ein gezieltes Querlesen. So tauchen z.B. die Sachaspekte Friedhof, Armenwesen, kirchliche Bauten und Patronat in fast allen Kapiteln auf.

„Eine Urkunde aus dem Jahr 1300“ liefert das Ersterwähnungsdatum des Kirchspiels Heeren. Vermutlich liegen die Anfänge der Pfarrkirche jedoch wesentlich weiter zurück. Den Inhalt dieser Urkunde erläutert der Autor, bevor er nach einer historisch-politischen Zuordnung der Gemeinde Heeren die chronologische Darstellung beginnt. Die folgenden zwei Kapitel befassen sich mit der Missionierung des Hellweg-Raumes und der Kirchengemeinde Heeren im Mittelalter. In letzterem Kapitel stehen die Beschreibung der bäuerlichen Ansidlungen und die Geschichte der adligen Familie von Heeren im Vordergrund. Ferner geht der Autor auf das Patronatsrecht ein, das die Landesherrn von Kleve-Mark bis 1649 inne hatten. Die Überlieferungslage für die vorreformatorische und die Zeit der Reformation ist sehr lückenhaft, aber durch seine umfassenden Studien gelingt es dem Autor, durch historische Einordnungen die Entwicklungen glaubhaft zu rekonstruieren. So führt er aus, dass die Reformation unter dem Einfluss der Geschehnisse in der Kirchengemeinde Kamen eingeführt worden sein könnte, und nennt für seine Theorie mehrere einleuchtende Gründe. Auf Ableitungen ist der Autor auch bei der zeitlichen Einordnung des Überganges zum reformierten Bekenntnis angewiesen. Das Kapitel „Die evangelisch-reformierte Kirchengemeinde im Zeitalter des Pietismus und der Aufklärung (bis zur Union 1817)“ ist besonders im Hinblick auf die Rolle des Patronats in der Kirchengemeinde interessant. Veranschaulicht wird die dominante Stellung des Patronats Herrn am Beispiel der Berufung des Kandidaten Christoph Schwartz in die vakante Pfarrstelle. Weitere Schwerpunkte dieses Kapitels sind das Verhältnis von Lutheranern und Reformierten zueinander und der wachsende staatliche Einfluss auf das Schulwesen.

Eine Besonderheit der Heerener Kirchengeschichte schildert Stoltefuß unter dem Titel „Kollektenreisen der Heerener Prediger“. Um materielle Unterstützung anderer reformierter Gemeinden zu erhalten, machten sich die Heerener Pfarrer auf weite Reisen: 1690 reiste z. B. Prediger Schürmann nach Holland, 1736 Pfarrer Johann Achenbach ins Siegerland. Diese Kollektenreisen waren relativ erfolgreich, viele reformierte Gläubige gaben dem Seelsorger der Schwestergemeinde Spenden.

Die Konflikte um die staatliche Einflussnahme des preußischen Königshauses auf die kirchlichen Belange im 19. Jahrhundert zeigten auch Auswirkungen auf die Heerener Verhältnisse. Der Autor beschreibt, wie die Pfarrer Klingelhöller und Dieckerhoff gegen die wachsende Einflussnahme der weltlichen Behörden auf das Schulwesen ankämpften. Auf der anderen Seite blieb Heeren weitestgehend von den konfessionellen Auseinandersetzungen zwi-

schen Lutheranern und Reformierten verschont, die die Kirchengeschichte vieler anderer Gemeinden Westfalens im 19. Jahrhundert prägte. Von weitreichender Bedeutung für die Zusammensetzung des Presbyteriums bis 1945 und vor allem für die machtpolitischen Verhältnisse in der Kirchengemeinde während der Zeit des Kirchenkampfes war die Änderung des Presbyterwahlrechts im Jahre 1826, die vom heutigen Wissensstand aus ohne erkennbaren Grund vorgenommen worden war. Der Wahlmodus wurde dahingehend modifiziert, dass jedes ausscheidende Presbyteriumsmitglied 3 Vorschläge für seine Nachfolge unterbreitete und der Patron aus diesen einen neuen Presbyter auswählte.

Die Gemeinde war in der Zeit der Industrialisierung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges den größten Veränderungen ihrer Geschichte ausgesetzt. 1887 wurde Heeren zur Zechengemeinde. Rasch verlor die Kirchengemeinde ihren ländlichen Charakter und es herrschte große Angst vor Überfremdung. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam die Angst vor der erstarkenden Sozialdemokratie hinzu. Das Zusammenwachsen der eingessenen Bevölkerung und der Zugezogenen vollzog sich sehr langsam. Beispiel dafür ist die Tatsache, dass erst 1918 der erste Arbeiter ins Presbyterium gewählt wurde. Als Reaktion auf die Gründung der politischen Vereine wurden eine Reihe kirchlicher Vereine ins Leben gerufen. Auch änderten sich die konfessionellen Verhältnisse in der Gemeinde stark, denn eine große Mehrheit der Neubürger gehörte dem katholischen Glauben an.

Während der Autor seine chronologische Darstellung bis zum 1. Weltkrieg durch historische Zeitabschnitte gliedert, umfasst das letzte Kapitel die Amtszeit von Pfarrer Friedrich Schulze von 1914–1956, so verdeutlicht an der Kapitelüberschrift. Gerechtfertigt ist dies nicht nur durch die lange Amtszeit, in der der Pfarrer die Geschicke der Gemeinde maßgeblich bestimmt hat, sondern auch durch die besonders schweren Zeiten, durch die er seine Gemeinde zu führen hatte. Pfarrer Schulze hatte – wie viele Protestanten zu der Zeit – eine national-konservative Einstellung. So waren für ihn mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten nicht zuletzt im Hinblick auf eine klare Struktur und Führung der Reichskirche unter einem Reichsbischof hohe Erwartungen und Hoffnungen verknüpft. Bei den Wahlen der Gemeindeorgane 1933 war seine Haltung gegenüber den Deutschen Christen nicht deutlich zu bestimmen. Um sein oberstes Ziel durchzusetzen, einen Wahlkampf und damit einhergehend die Gefahr einer Spaltung der Kirchengemeinde zu verhindern, setzte er sich stark für die Aufstellung einer Einheitsliste ein. Seine Haltung gegenüber den Deutschen Christen wurde jedoch nicht zuletzt nach der Sportpalastkundgebung im November 1933 zunehmend kritischer. Im darauf folgenden Jahr erklärte das Presbyterium geschlossen seine Bindung an die Bekennende Kirche. Schulze stand in den folgenden Jahren unter starkem Druck. Immer wieder wurde er aus den Reihen der NSDAP, u.a. auch durch den Patron Adolf Wilhelm Graf von Plettenberg, der nicht nur NSDAP-Mitglied, sondern auch Anhänger der Deutschen Christen war, denunziert und persönlich angegriffen. Daß es letztendlich nie zu einer Abberufung aus dem Pfarramt kam, hatte er vor allem Superintendent Philipps zu verdanken. Dieser

verteidigte ihn stets gegenüber den staatlichen und kirchlichen Behörden. Ein jahrelanger Kampf um die Abhaltung von DC-Gottesdiensten in der Kirche entbrannte. Vor großen Zerstörungen blieb die Kirchengemeinde Heeren im 2. Weltkrieg verschont. In die Zeit nach dem 2. Weltkrieg fiel 1949 die Auflösung des Patronats, bereits seit 1920 gab es Bestrebungen dazu. Eine 2. Pfarrstelle wurde 1959 errichtet, nachdem seit 1952 eine Vikars- bzw. Hilfspredigerstelle vorhanden war. Einige Renovierungen und Reparaturen in der Zeit des Wiederaufbaus werden vom Autor detailreich geschildert. In einem Nachwort wird erläutert, warum die Darstellung 1956 abschließt. Zudem gibt der Verfasser einen Verweis auf Publikationen zu den anderen religiösen Gemeinschaften in Heeren.

Dem Autor Stoltefuß ist mit diesem Buch eine herausragende Gemeindechronik gelungen. Seinem Anspruch, die Ortskirchengeschichte in die märkische und westfälische Regional- und Kirchengeschichte einzubinden, ist er gerecht geworden, ohne dabei die breite Leserschaft durch zu ausschweifende historische Einordnungen abzuschrecken. Indem der Autor viele Aspekte der Kirchengeschichte durch detailreiche Beschreibungen aus den Archivakten aufhellt, gewinnen die Leser auch einen tiefen Einblick in die Alltagsgeschichte der Gemeinde und die Lebensverhältnisse der ärmeren Bevölkerungsschichten. Dieses vermisst man leider bei vielen Gemeindechroniken. Abgerundet wird die vortreffliche inhaltliche Darstellung durch einen umfassenden Anhang und ein sehr ansprechendes Layout mit vielen Schwarz-weiß- und Farbfotos. Zum Schluss sei noch der sehr gelungene Einband des Buches erwähnt, der auf der Titelseite ein Foto der Kirche, des Hauses Heeren, Wohnsitz der Patronatsfamilie, ein landwirtschaftliches Wohnhaus, welches symbolisch die frühere landwirtschaftliche Prägung der Gemeinde ausdrückt, und eine Abbildung der Zeche, die die Entwicklungen ab Mitte des 19. Jahrhunderts bestimmte, zeigt. In der Mitte dieser vier Fotos prangt das älteste Siegel der reformierten Kirchengemeinde Heeren aus dem Jahr 1665.

Silke Busch

*Günter Brakelmann/Traugott Jähnichen/Norbert Friedrich (Hgg.), Kirche im Ruhrgebiet. Das Lese- und Bilder-Buch des Vereins zur Erforschung der Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebiets über die Geschichte des Protestantismus, Klartext Verlag, Essen 1998, 2. völlig neu bearbeitete Auflage, 447 S.*

Es handelt sich um die zweite Auflage des zum „Ruhrgebietskirchentag“ 1991 erschienenen Bandes „Kirche im Ruhrgebiet“ [vgl. die Rezension von Bernd Hey in JWKG 86 (1992), 327-329], der wiederum Geschichte und Gegenwart des kirchlichen Lebens in den Gemeinden, in den Synoden sowie in den übergemeindlichen Diensten und Gruppen historisch aufarbeitet und dokumentiert. Im Vorwort wird der Anspruch der Herausgeber deutlich, einen sorgfältig recherchierten und wissenschaftlich exakten, aber zugleich lesbaren Beitrag